

Surrealist und Sozialdemokrat

Milan Nápravník schuf Kunstwerke, schrieb Romane, Gedichte und Essays, fotografierte und war politisch engagiert

VON CLEMENS SCHMINKE

„Ich vermisse Freude für Gespräche und eine Frau für die Liebe. Ich war beinahe vierzig, und es mangelte mir an jeglicher Vorstellung über meine Zukunft.“ So beschreibt Milan Nápravník im Vorwort zu seinem Buch „Am Ufer“, wie es ihm im Frühjahr 1969 ging, allein in Paris, enturzelt. Ein halbes Jahr zuvor, im August 1968, hatte er die Tschechoslowakei verlassen, nachdem sowjetische Panzer den „Prager Frühling“ und damit die Hoffnung auf einen „Sozialismus mit menschlichem Antlitz“ niedergewalzt hatten. Mit einem klapprigen Auto, in das er ein paar Habseligkeiten gepackt hatte, war er nach Westberlin geflüchtet und hatte dort Asyl beantragt. Mit Erfolg; später bewarb er sich, ebenfalls erfolgreich, um ein Stipendium des Deutschen Akademischen Austauschdienstes, das ihm ein Jahr lang über die Runden half. Einige Monate verbrachte er in Paris, der Hauptstadt des Surrealismus, dem sich Nápravník früh ver-

„Ich war beinahe 40, und es mangelte mir an jeglicher Vorstellung über meine Zukunft

Milan Nápravník

bunden gefühlt hatte. Davon zeugt „Am Ufer“, das zwar als „Roman“ etikettiert ist, aber eine Abfolge von „surrealistischen Protokollen“ ist. Wie von selbst ergab sich nach den Worten des Autors die „Methode der unregelmäßigen, nicht geplanten Aufzeichnungen über einen Zustand des Geistes, in dem der Traum und das Wachsein die gleiche Ebene der Wirklichkeit erreichen“. Eine assoziative Methode, die sich der „rationalistischen Verdinglichung“ entziehe und durch die eine „magische, eine poetische Realität“ entstehe. Dagegen stand die Wirklichkeit seiner prekären Lebensumstände in Paris. Von „alles durchdringender Einsamkeit“ schreibt er, von „immer wiederkehrenden Depressionen“.

Früh hatte sich abgezeichnet, dass er mit seinem surrealistischen Credo in einem kommunistischen Land, dessen diktatorische Führung den sozialistischen Realismus predigte, auf Dauer keinen Platz haben würde. Während er an der Prager Kunstakademie Film, Kunst und Philosophie studierte, kam er mit dem Surrealismus in Berührung und wurde in die illegale Surrealistengruppe der Hochschule aufgenommen. Politische Schikanen folgten, ein Jahr arbeitete er im Untergrund. In dieser Zeit entstand sein erstes Buch, das surrealistische Gedichte versammelt und den Titel „Kassiber“ (schriftliche Mitteilung eines Gefangenen) trägt; erst 1969 konnte es erscheinen. Mit 24 Jahren wurde Nápravník promoviert, und eine Zeit lang lief es gut für ihn: Er wurde Redakteur beim Prager Rundfunk und machte Kindersendungen, die wegen ihrer Beliebtheit noch heute im tschechischen Fernsehen ausgestrahlt werden. Vom Demokratisierungskurs, den KP-Chef Alexander Dubček einschlug und der als „Prager Frühling“ Geschichte machte, versprach auch er sich viel – bis zum Einmarsch der Truppen des Warschauer Pakts.

Geboren wurde Nápravník 1931 in Nemecký Brod (Deutschbrod). Sein Vater war Bankangestellter, seine Mutter Hausfrau. Als Kind lebte er jahrelang bei seinen Großeltern, die ihn sehr verwöhnten. Besonders prägte ihn die Beziehung zum Großvater, einem För-



Milan Nápravník 1989 in Singapur und als Kleinkind in der Tschechoslowakei; seine Frau Dobby The-Nápravník im Atelier. Ölgemälde (oben, ca. 1,50 x 2 m) aus dem Jahr 1991 und Bild aus dem 1995 erschienenen Buch „Inverzáz“.



Fotos: privat, Bause, Schminke

ter. „Er hat dem Enkel alles beigebracht“, erzählt Nápravníks Frau Dobby The-Nápravník. Der Großvater wusste und konnte viel, und er gab es gerne weiter, von handwerklichen Techniken über Astronomie bis zu Kunst. Und er weckte im Enkel das Interesse für Bücher. Ausgestattet mit solchem Wissen und aufgeweckt, wie der Junge war, übersprang er eine Schulklasse. Entsprechend früh konnte er sein Studium beginnen. Dass er es nicht nötig hatte, mit seinen Leistungen zu renommieren, zeigt sein Umgang mit dem Dokortitel: Aus Bescheidenheit habe er ihn in Deutschland nie benutzt, sagt Dobby The-Nápravník.

1938 wurde sie in Indonesien geboren. Von Hawaii, wo sie zwei Jahre studierte, kam sie nach Europa, um den blutigen Unruhen, die 1965 nach einem Putschversuch in ihrem Land ausgebrochen waren, und der Verfolgung der chinesi-

schen Minderheit, zu der sie gehörte, zu entgehen. Nach einem Besuch bei Verwandten in Amsterdam saß sie Neujahr 1970 im selben Zug wie Nápravník nach Köln. Nachdem beide nach Opladen, wo sie wohnte, weitergefahren waren und sie ratlos vor dem Bahnhof stand, weil weit und breit kein Taxi zu sehen war, sprach er sie an: Sie sei so schwer bepackt, ob er ihr helfen dürfe. Er trug ihren Koffer, brachte sie bis zur Haustür, sie lud ihn zum Tee ein. Dabei blieb es. Eines Tages schickte er ihr sein Buch „Am Ufer“; daraus entwickelte sich eine Korrespondenz, schließlich eine Beziehung. Milan Nápravník war inzwischen nach Köln gezogen, wo er bei der Deutschen Welle arbeitete. Im März 1972 feierte das Paar Hochzeit. „Die unregelmäßigen Arbeitszeiten haben ihn krank gemacht“, erzählt seine Witwe. Die Belastung wurde so groß, dass er, mittlerwei-

le beim Deutschlandfunk beschäftigt, in Frührente ging.

Als Künstler und Schriftsteller blieb er unermüdlich aktiv. Der Wikipedia-Eintrag weist ihn aus als „Lyriker, Dramatiker, Hörspielautor, Essayist, Maler, Photograph, Assemblage- und Inversage-Künstler“. „Inversage“ bezeichnet die surrealistische Methode, eine symmetrische Fotomontage aus zwei zueinander spiegelverkehrten Bildern zu schaffen. 1978 organisierte Nápravník im Museum Bochum die vielbeachtete surrealistische Ausstellung „Imagination“ mit. Einen Eindruck davon, in welcher Welt er sich bewegte, gibt der große Ate-lierraum in dem alten Schulgebäude in Niehl, den Dobby The-Nápravník nach Jahrzehnten nun aufgibt. Viel hat sie wegzuräumen, Unmengen von Büchern, Skulpturen, Aktenordner, Werkzeuge – und Kunstwerke ihres Mannes, von denen einige an den Wänden hängen. Zum Beispiel das Bild einer Frau mit Kerzenhalter, die zwischen zwei Bäumen steht, aus deren jeweils ein Auge blickt. Und das Gemälde eines verwinkelten Landhauses mit erleuchteten Fenstern, über dem ein Gebilde aus schwarzem Rauch mit Glutkern steht: „Heiße Sonne über meinem Refugium wärmt Herz und Seele.“

Neben der künstlerischen Arbeit engagierte sich Nápravník in der Politik. „Der Nationalismus und der zügellose Kapitalismus waren ihm zuwider“, sagte in seiner Trauerrede Johannes Molz, der mit Nápravník gut befreundet war und ihn regelmäßig beim Politischen Stammtisch des SPD-Ortsvereins Niehl sah.

In der Zeit, als Willy Brandt Bundeskanzler war, hatte Nápravník zur SPD gefunden. Nápravník, geprägt von großem Misstrauen gegenüber dem Staat, habe sich als linksliberal verstanden, sagt Günther Jikeli, der den Ortsverein lange geleitet hat. Der

Parteifreund habe zu denen gehört, die sich, statt wie viele andere auszutreten, innerhalb der SPD gegen deren „Rechtsruck“ unter Kanzler Gerhard Schröder gewandt hätten. So gesellig er beim Stammtisch habe sein können, so sehr sei er „seiner Einsamkeit verhaftet“ geblieben – mit all ihren düsteren Momenten. Am liebsten sei Nápravník in seinem Atelier gewesen, eingetaucht in die surrealistische Welt. „Es gab Phasen, in denen er nur malte, und solche, in denen er an Texten feilte.“ Oder er beantwortete Post, die er von überall her bekam. Die größte Stütze

„Es gab Phasen, in denen er nur malte, und solche, in denen er an Texten feilte

Günther Jikeli

sei seine Frau gewesen, sagte Molz bei der Trauerfeier: „Er erwähnte öfter, dass er ohne sie das Leben kaum ertragen könne.“

Dobby The-Nápravník, die Sekretärin bei verschiedenen Unternehmen war, hat ihn nach dem Umbruch in Osteuropa ein paar Mal nach Prag begleitet. Zum Schluss, als die Parkinson-Krankheit weit fortgeschritten war, pflegte sie ihn; gegen die Schmerzen bekam er Morphium, weil er sonst nicht hätte schlafen können. Die Urne mit seiner Asche wird in diesem Jahr in Holland beigesetzt. Im Vorwort zu seinem Buch „Am Ufer“ schreibt er, schon früh sei er überzeugt gewesen, „dass das Leben keine Erzählung ist und dass die Erzählungskunst das Leben nur stilisiert“. „Zusammenhängende Geschichten“, „dramaturgische Gesetze“ entstünden erst im Nachhinein, wenn wir erzählend das „Raster unserer durch Logik gelenkten Vorstellungskraft“ über die Erlebnisse legen. Nápravník zog die surrealistische Haltung vor – und blieb ihr treu.

Haft auf Bewährung für Schwarzfahrer

GERICHT Richter nimmt Rücksicht auf Schuldenlast und verzichtet auf Geldstrafe

Eine Haftstrafe ist zweifellos eine schwerere Sanktion als eine Geldstrafe. Doch der Fall eines Angeklagten, der sich am Freitag wegen sechsfachen Schwarzfahrens zu verantworten hatte, ist so gelagert, dass der Amtsrichter die juristisch härtere Strafe wählte: eine zwei-monatige Haft auf Bewährung. Er wollte dem Mann entgegenkommen und ihn nicht weiter in die Schulden hineintreiben. Die Vertreterin der Staatsanwaltschaft sah zwar auch die Besonderheit der Situation, beantragte aber trotzdem eine Geldstrafe in Höhe von 800 Euro.

Im März und April 2016 war der 31-Jährige in S-Bahnen sechs Mal ohne Fahrschein erwischt worden, auf dem Weg zum Kölner Hauptbahnhof oder von dort zu anderen Zielen. Damals sei er in einer „schlechten Phase“ gewesen, erklärte er dem Amtsrichter. Die Freundin hatte sich von ihm getrennt, er hatte kein festes Obdach, und der Antritt einer Haftstrafe stand bevor. Inzwischen hätten sich die Dinge in vielerlei Hinsicht zum Besseren gewendet, sagte er: „Ich hatte mein Leben noch nie so im Griff wie jetzt.“ Von den Drogen sei er weggekommen, mit der Freundin lebe er wieder zusammen, und gerade sei ihr zweites gemeinsames Kind geboren. Doch schwer lasten die finanziellen Probleme. Mit Kontoauszügen belegte er, dass er Geldstrafen aus anderen Verurteilungen in Raten bezahlt, außerdem muss er Schulden abtrotten. Zum Leben bleibt fast nichts. „Und es ist nicht einfach, Arbeit zu finden“, sagte er, denn wegen der Verbüßung einiger Haftstrafen gebe es in seinem Lebenslauf Zeiten ohne Beschäftigung, die bei Bewerbungen auffallen müssten. Zuletzt war der 31-Jährige wegen eines Diebstahls verurteilt worden, bei dem er ein Messer dabei gehabt hatte.

Dass er nun auf einem guten Weg sei, nahm ihm der Richter ab. Er verzichtete auf die Verhängung einer Geldstrafe, sagte er, „um Ihnen, metaphorisch gesprochen, nicht den Kopf unter Wasser zu drücken“. (cs)

RAUCHGASVERGIFTUNG

Brand in Wohnhaus in Roggendorf

Die Kölner Feuerwehr hat am Donnerstagnachmittag ein Feuer im Stadtteil Roggendorf gelöscht. Zwei Personen erlitten schwere Rauchgasvergiftungen, sie wurden ins Krankenhaus gebracht. Gegen 14.50 Uhr ging bei der Feuerwehr der Notruf ein, dass in der Siedlung „Im Mönchsfeld“ ein Feuer ausgebrochen sei. Beim Eintreffen der Rettungskräfte war bereits dichter, schwarzer Rauch auf einem Balkon in der dritten Etage eines achtstöckigen Wohnhauses zu sehen. Zwei Bewohner konnten sich selbst retten, erlitten jedoch Rauchgasvergiftungen. Notärzte untersuchten die Bewohner und ließen sie dann in eine Klinik bringen. Mehrere Einsatztrupps der Feuerwehr konnten den Brand unter Kontrolle bringen. Die Ursache des Feuers ist bislang unklar, die Polizei ermittelt. (mab)



Milan Nápravník

28. 5. 1931,
Nemecký Brod
–
27. 10. 2017,
Köln

NACHRUFE

In unserer Serie Nachrufe erinnern wir an Kölner, die in jüngerer Vergangenheit verstorben sind. Wenn Sie vom Tod eines interessanten Kölners erfahren, über den wir einen Nachruf schreiben können, melden Sie sich bitte bei uns unter 02 21/2 24-23 23 oder koeln@ksta.de. Bei den Geschichten geht es nicht darum, ob ein Mensch prominent war oder unbekannt, erfolgreich oder verarmt. Es sollen Lebensläufe mit ihren Höhen und Tiefen beschrieben werden. Getreu dem Gedanken: Jeder Mensch hat etwas zu erzählen. Jedes Menschenleben ist einzigartig.